

Die *Germania Slavica* und *Germania Romana* im toponymischen Vergleich

1. Sprachlicher Ausgang

In der vergleichenden Sprachwissenschaft, die im 19. und 20. Jahrhundert so intensiv gepflegt wurde, haben namenkundliche Fragen eher eine geringe Rolle gespielt. Eigennamen standen am Rande und wurden für Vergleiche kaum herangezogen. Erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts sind bestimmte Aufgaben gestellt worden, die die Einbeziehung von Namen als produktiv und ertragreich ansahen. Ein historisches Sprachgebiet wie das deutsche – hier das mittelalterliche – war sprachlich nicht homogen, sondern vielmehr heterogen. Betrachten wir es nach den verschiedenen Richtungen, stehen folgende Kontaktgebiete als Forschungsfelder vor uns: 1. das germanisch-romanische Kontaktgebiet – die *Germania Romana* (GR) mit ihren weiteren Untergliederungen, 2. das deutsch-slavische Berührungsgebiet – die *Germania Slavica* (GS) von der Ostsee bis zur Adria, 3. das Kontaktgebiet des skandinavischen Raumes, das Kontaktprobleme innerhalb des Germanischen, so des Niedersächsischen zu den nordischen Sprachen bietet, schließlich der Mittelmeerraum.

In diesem Beitrag sehen wir die *Germania Romana* und die *Germania Slavica* unter dem Blickwinkel eines möglichen toponymischen Vergleichs, den wir schon früher angestrebt haben. Betrachten wir das deutsche Sprachgebiet von heute, so erkennen wir sehr bald, dass an seinen Randzonen mannigfache Berührungen mit anderen Sprachen abgelagert sind, dies kann als eine Universale gelten. Weil das Sprachsystem Appellative und Namen umfasst, betrifft dies nicht nur die Lehnwortforschung, sondern auch die Namenforschung als Anliegen der Sprachkontaktlinguistik. Unser Thema ist nur ein Ausschnitt aus diesem mannigfachen Teppich europäischer Sprachkontakte in ihren unterschiedlichen Räumen und Zeiten. Es bleibt zunächst nur am Rande, aber mit ständig wachsender Geltung auf Grund ihrer Aussagekraft – eingebunden in das Konzept der historischen Landeskunde, die im westlichen und östlichen deutschen Sprachbereich etabliert und ausgeformt wurde: in den zwanziger Jahren von Theodor Frings unter Beteiligung am Gemeinschaftswerk *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte – Sprache – Volkskunde* (1926); ein Jahrzehnt später erschien das Werk *Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten* (1936), mit eingehenden Bemühungen, die multidisziplinäre Forschung der Rheinlande auf den Osten zu übertragen, also auf das historische slavische Sprachgebiet. In mehreren Beiträgen wurde auch der Namenschatz in seiner Aussagekraft befragt. Der Leipziger Germanist Helmut Protze hat Frings' Interesse an der Namenforschung eingehend gewürdigt (Protze 1957). Worum es bei der Zusam-

menführung von Sprache, und somit auch von Namen und Geschichte, vor allem Siedlungs- und Kulturgeschichte wie auch Archäologie, geht, kann nicht besser verdeutlicht werden als an ausgewählten, aber sehr deutlichen Beispielen eines der Altmeister der Germanistik. Theodor Frings führte aus (Frings 1956, S. 135):

Der Vorbruch der deutschen Altstämme, die Entfaltung der Siedlerströme seit dem 12. Jh., die Besiedlung [...] im Elbe-Oder-Gebiet hat in der Geschichte des Abendlandes nur eine Parallele: die Eroberung Spaniens durch die nordspanischen Romanen im Kampf mit den Arabern... In Spanien greifen nördliche Mundarten als Katalanisch, Spanisch, Portugiesisch [...] miteinander und fingerförmig gegen Süden, über die Saalelinie entfalten sich mit den Siedlungsbahnen die Sprachströme gegen Osten. – Wir verdeutlichen die Überleitung aus dem Altins Neuland mit dem Siedlungsforscher noch einmal an einem besonders einfachen Fall, der zugleich in die Sprachgeschichte gehört: an der südnördlichen Namenstufung der ‚neuen Dörfer‘ [...]: *Neundorf*, *Naundorf*, *Niendorf*; und ergänzend weisen wir auf eine gleich gelagerte Stufung: die südlichen Ortsnamen auf *-grün*, *-reut*, *-heim*, die mittleren auf *-rode* und *-dorf*, die nördlichen auf *-stedt*.

Hier wird die Zusammenschau von Sprache (und somit Namen) und Geschichte deutlich gezeigt, in ihrer Aussagekraft hoch gewertet und sie ist zugleich eine Ermutigung für eine europäisch ausgerichtete Betrachtung, wenn Spanien und Deutschland vergleichend genannt werden: dies bedeutet eine europäische Perspektive. Daher haben wir auf der XIII. Polnischen Onomastischen Konferenz in Olsztyn/Allenstein (2001), einem Ort der polnischen, deutschen, baltischen und indogermanischen Namenwelt, im südlichen Ostpreußen gelegen, Forschungen zur europäischen Onomastik, also eine Euroonomastik, vorgeschlagen, die zusammenführen, neue Ergebnisse erbringen und das Prestige des Namens dem Appellativum gleichstellen muss.

2. West und Ost in der Toponymie und Kulturmorphologie

Bei dem Versuch, einen Vergleich zwischen den beiden Räumen der *Germania Slavica* und der *Germania Romana* anzustellen, darf man die allgemeine kulturmorphologische Dimension, wie sie Frings herausstellte, nicht ignorieren. Doch wird die Problematik eines solchen Vergleichs bald offenbar, denn *Germania Slavica* und *Germania Romana* unterschieden sich wahrlich grundlegend in der Zeit und in ihren Sprachräumen und kulturellen Äußerungen. Wolfgang Haubrichs hat dies in seiner *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit – Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter* (2. Aufl. 1995) ausführlich dargelegt. Einer seiner wichtigsten Sätze lautet: „Schreiben ist sakraler Dienst“ (Haubrichs 1995, S. 170). In ganz neuer Sichtweise tritt die deutsche Literatur dieser Zeit in den Gegensatz zu den Regionen zwischen Ostsee und Donau, wo vergleichbare Zeugnisse der schriftlichen Kultur, der

Literalität, selten sind – dort herrscht eher Oralität, mit geringer schriftlicher Überlieferung. ‚Litterati‘, wie sie Haubrichs beschreibt, fehlen im Osten, sie werden erst später von sich hören lassen (vgl. Hengst 2005). Sie sind praktische Handreichungen für die christliche Mission, also Gebete und Unterweisungen. Das stimmt überein mit zahlreichen toponymischen Äußerungen zur christlichen Mission, die wir in den sechziger Jahren dargestellt und unserer Analyse der altsorbischen Namentypologie, vor allem der Toponymie, eingeordnet haben. Ein West-Ost-Kontrast für den Raum zwischen Elbe/Saale und Oder und dem Donaunraum erscheint zu einfach, denn in der christlichen Mission ist auch ein Nord-Süd-Kontrast zu beobachten, obgleich die angelsächsische Mission, Magdeburg und Mecklenburg ausbauend und auf Gnesen ausgreifend, mit der südlichen, also mit den Bistümern Merseburg, Zeitz und Naumburg bis an die Donau und Regensburg, im Süden über Freising nach Salzburg, mit dem germanisch-romanischen Raum verbunden ist.

3. Toponymische Integration in der *Germania Romana* und *Germania Slavica*

Die bisherigen Vorarbeiten bieten eine feste Basis im Westen wie im Osten. Die wichtigste Frage, wie romanische und slavische Toponyme in den deutschen Namenschatz gelangt sind, ist von internationaler Bedeutung. Künftig ist zu erforschen, inwieweit in der *Germania Romana* und in der *Germania Slavica* parallele und divergente Entwicklungen verlaufen sind. Bestimmte Indizien haben dazu geführt, vor allem im Bereich der so genannten Endungen von Toponymen in der *Germania Slavica* wie solcher auf *-en*, *-aun* und anderer, Parallelen aufzudecken. Ist man soweit bereit, einen Blick von Westen nach Osten und von Osten nach Westen zu werfen, so wird man eine Fülle von Strukturen entdecken, die als Ergebnisse der Integration parallel verlaufen sind und in der historischen Entwicklung im Westen wie im Osten im Integrationsprozess der betreffenden Sprachen dasselbe Resultat ergeben haben. Dies ist überwiegend in jüngerer Zeit, sprachhistorisch in frühneuhochdeutscher Periode, geschehen. Hier sind die Namentypen ohngeachtet ihrer Provenienz einander angenähert, ja egalisiert worden. Dies ist auch anderswo an den Rändern des deutschen Sprachgebietes zu beobachten und erfordert einen europäischen Blick. Öffnen wir den Blick über Westeuropa hinaus, so bieten die süd- und osteuropäischen Regionen mit ihren mannigfaltigen Interferenzerscheinungen reiche Möglichkeiten eines Vergleichs der Prozesse, wie sie sich über Jahrhunderte vollzogen haben. Man muss eine Öffnung nach Süden und Osten erreichen, um die so genannten ‚westlichen‘ Interferenzphänomene in ihrem Ursprung und Verlauf mit anderen Regionen zu konfrontieren. Aus dem slawisch-deutschen Bereich nenne ich hier eine Erscheinung, die die Interferenz in Deutschland weitgehend beherrscht und die ich als Namensimplizia charakterisiert habe, da sie im ostmitteldeutschen Raum ein weitgehend wirkender Integrationsmechanismus ist. Hier sind Integrate wie

Groitzsch und *Roitzsch*, wie *Gautzsch* und *Leutzsch* eigentlich ‚namenkundlicher Alltag‘. Hier sieht man die tiefgehend wirkende Kraft der Akzentuation auf die Integrate, so dass aus mehrsilbigen Grundformen nun einsilbige wurden. Wie weit hat diese Tendenz gegriffen und inwiefern ist sie bestimmend gewesen, denn auch deutsche (oder germanische) Basen sind dieser Tendenz unterworfen worden? Ein wichtiges Beispiel der Kenntnisnahme, scheinbar eine abgelegene Landschaft der Interferenzvorgänge, die erst in der frühen Neuzeit vom Russischen umfasst wurde, ist der Norden Russlands. Aleksandr Konstantinovič Matveev, ein hoch verdienter Forscher an der Universität Ekaterinburg, hat in einer zweibändigen Monografie die Substratronymie des russischen Nordens erforscht und grundlegende Erkenntnisse dargelegt (vgl. Matveev 2001). Unvergessen sind auch die Forschungen Max Vasmers zur Völkerkunde Osteuropas, die er in Leipzig und Berlin anstellte und in seinen bekannten Akademieabhandlungen in den zwanziger bis vierziger Jahren publizierte (vgl. Vasmer 1971). Unser Blick muss auch auf das Außen gerichtet sein, in dem in vielfältiger Art die sprachliche Interferenz dominierte.

4. Resultate der Integration

Während die toponymischen Integrate auf ihre Endelemente in auffälliger Weise, wie es etwa die Ortsnamen *Gaflein* und *Roßwein* anzeigen, Aufmerksamkeit erregen und ebenso andere auf *-en/-in-* usw., wie wir sie in der nachfolgenden Gegenüberstellung vorstellen, sind die einsilbigen toponymischen Integrate, so genannte Simplizia, in der *Germania Romana* *Germania Slavica* sehr auffällig, da sie nicht nur auf Ortsnamen, sondern auch auf andere Namenarten (vor allem auch Familiennamen, die von Ortsnamen abgeleitet sind) zutreffen und sie maßgebend gestaltet haben. Wir geben hier nur eine kurze Gegenüberstellung der mit Endelementen versehenen Integrate in der *Germania Romana* und *Germania Slavica*, dann der so genannten toponymischen Simplizia (verschiedener Herkunft).

	<i>Germania Romana</i>	<i>Germania Slavica</i>
-ein	Gaflein	Roßwein
-en	Rofen	Dresden
-in	Patzin, Ranggetin	Berlin, Stettin
-aun	Padaun	Wellaun-e
-un	Sasgalun	Raguhn
-an	Meran	Lauban
-itz	Birgitz	Dölitz
-itsch	Maditsch	Delitzsch
-ena	Veldidena	Lützschena

Sowohl in der *Germania Romana* als auch in der *Germania Slavica* sind durch die sprachlichen Integrationsprozesse auffällige Namenformen, meist

einsilbig, entstanden, die wir als ‚integrative onymische Simplizia‘ bezeichnen – dies stellt eine wichtige Parallelität zwischen der *Germania Romana* und der *Germania Slavica* dar; es können dafür viele Beispiele angeführt werden. In beiden Bereichen hat vor allem der Akzent eine dominierende Rolle gespielt, indem er die Lautfolgen entschieden gestaltete und Kontraktionen, offenbar ohne semantische Motivierung, verursachte. Aus der *Germania Slavica* kann eine lange Liste von einsilbigen toponymischen Integraten angeführt werden, von der wir hier nur einige Beispiele nennen, und zwar aus Pommern: *Belz, Benz, Bork, Daarz, Drien, Freetz, Freist, Gahns, Gans, Gnast, Ganz, Garz/Gartz, Gatz, Gülz, Gust, Kambz, Kliesz, Klütz, Krien, Kruhtz, Lanz, Lübs, Lüps, Preest, Preetz, Prust, Reetz, Reitz, Schmaatz, Schmilz, Schwenz, Slupp, Staarz, Streit, Triebs, Volz, Zümz* usw. (vgl. Eichler 2005). Die Integration, die vor allem die Suffixe – soweit in den Grundformen vorgegeben – als Endformanten bestimmten, führte hier zu Integrationsformen, die in vielen Fällen auf Konsonanten der *s*-Laute (Spiranten und Affrikaten, also *-s* und *-z /ts/*) endeten, wie schon aus den oben angeführten Integraten entnommen werden kann. Übrigens sind diese Namenformen nur aus historischen Abhandlungen ersichtlich, da die Orte heute in Polen liegen und jetzt entsprechende polnische Formen führen. Aus der *Germania Romana* können ohne Mühe zahlreiche Beispiele aus romanischen Vorformen angeführt werden, aus den schon vorliegenden Untersuchungen, z.B. aus Tirol: *Arzl, Bradl, Dias, Ebbs, Els, Ennz, Fann, Flung, Furggl, Gaul, Gfrans, Gleif, Glis, Golz, Graun, Grins, Gschnitz, Imst, Ipf, Id, Igls, Ischgl, Jam, Juns, Kappl, Kauns, Krün, Lans, Mals, Mauls, Nischl, Ötz, Pfass, Pfitsch, Pfuss, Prutz, Rids, Sass, Sill, Tux, Zams, Zirl*. Diese Namenformen entstanden als Produkte eines langen Prozesses, der Integration vor allem romanischer Grundformen, die den toponymischen Bezeichnungen zugrunde liegen und meist zwei- oder mehrsilbig waren. Der Auslaut von Spiranten ist auch hier deutlich – es geht wohl um eine Parallelität zwischen der *Germania Slavica* und *Germania Romana* (vgl. Anreiter 1997).

Eine umfangreiche, bisher kaum unternommene Untersuchung muss die Integrationsmechanismen bestimmter Grundformen, wie sie in der *Germania Romana* und *Germania Slavica* vorlagen, ins Auge fassen und wenn möglich auch klassifizieren, um eine mechanische Konfrontation von Namenformen, die am Ende einer mehr oder weniger langen Kette von Integrationsresultaten stehen, auszuschließen. Dies erfordert ein Konzept, das die parallele und differente Nomination toponymischer Zeichen untersucht und sich intensiv den Regularitäten der Substratonomastik widmet, die wir seinerzeit herausgestellt haben, ohne allerdings den Vergleich zwischen *Germania Romana* und *Germania Slavica* zu thematisieren (vgl. Eichler 1968).

Eine Reihe grundsätzlicher theoretischer und methodologischer Fragen ist bei einem Vergleich zwischen der Toponymie in der *Germania Romana* und der *Germania Slavica* zu beantworten, wobei die vorhandenen Vorarbeiten ihrerseits von unterschiedlichen Positionen ausgehen. Oftmals stand in der

Vergangenheit die Etymologie des betreffenden Toponyms im Vordergrund, weniger der ‚morphologische Habitus‘, d.h. die Eingliederung in die Zielsprache. Zunächst sind zwei Richtungen zu beobachten: ein Mischtyp, der darin besteht, dass eine zweigliedrige Struktur der Ausgangssprache verhaftet ist, dagegen die morphologische Integration ein deutsches Grundwort beigefügt hat, z.B. dt. *Attenhoven*, franz. *Attincourt* aus *Ottenhofum* und roman. *Ottonecurtis* (Besse 1997, S. 315), entsprechend in der *Germania Slavica* Ortsnamen wie *Borsdorf* zum slavischen Personennamen *Bor*. Dieser Typ ist in beiden Bereichen der *Germania Romana* und *Germania Slavica* zahlreich vertreten. Ein zweiter Typ besteht darin, dass in beiden Bereichen bestimmte Endungen (auslautende Morpheme) auftreten, die völlig übereinstimmen und der Integration vorromanischer bzw. slavischer Grundformen dienen, z.B. *-itsch* in Ortsnamen wie *Maditsch* (*Germania Romana*) und *Daumitsch* (*Germania Slavica*); *-un* in *Ballun* (*Germania Romana*) und *Dargun* (*Germania Slavica*) usw. Weitere Endelemente sind *-an*, *-atsch*, *-aun*, *-in*, *-ein* und *-is*. Einen dritten Typ können wir in der Herausbildung von so genannten toponymischen Simplizia sehen, die nach einer meist längeren lautlichen Entwicklung entstanden sind. Es ergibt sich auf diese Weise eine Blickrichtung, die von der etymologischen Analyse abführt und den Blick auf die integrative Phase des Romanischen und des Slavischen ins Deutsche lenkt und versucht, hier an den ‚Flanken‘ im Westen und Osten Parallelen und Differenzen auszumachen, sie zugleich auch in die Geschichte der deutschen Sprache einzugliedern und sie dort nicht länger auszublenden. Mitteleuropa ist ein multilinguales Aktionsfeld, das sich gerade in der Onymie zeigt – bis heute. Hier können Fragestellungen angeschlossen werden, die die Globalisierung linguistisch beleuchten.

Bibliographie

- Anreiter, Peter: *Zur Methodik der Namendeutung. Mit Beispielen aus dem Tiroler Raum*, Innsbruck 1997.
- Besse, Maria: *Namenpaare an der Sprachgrenze* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 267), Tübingen 1997.
- Eichler, Ernst: „Zur morphematischen Struktur der Substratonomastik“, in: Rudolf Růžička (Hg.): *Probleme der strukturellen Grammatik und Semantik*, Halle/Saale 1968, S. 243-252.
- Eichler, Ernst: „Die westlichste Peripherie des slavischen Sprachgebietes“, in: *Zeitschrift für slavische Philologie* 57 (1998) S. 269-280.
- Eichler, Ernst: „Germania Romana und Germania Slavica im toponymischen Vergleich“, in: Rudolf Bentzinger (Hg.): *Sprachgeschichte – Dialektologie – Onomastik – Volkskunde: Beiträge zum Kolloquium am 3./4. Dezember 1999 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz – Wolfgang Kleiber zum 70. Geburtstag* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 115), Stuttgart 2001, S. 159-167.

- Eichler, Ernst: „Onymische Integration vom Slavischen ins Deutsche (vor allem in Pommern)“, in: Jolanta Ignatowicz-Skowrońska (Hg.): *Nazewnictwo na pograniczach* [Der Namenschatz im Grenzraum], Szczecin 2005, S. 31-41.
- Hengst, Karlheinz: „Sprachliche Zeugnisse für Kirche und geistliches Wirken im Kontaktraum zwischen Slawen und Deutschen im Pleißenland vom 10. bis 12. Jahrhundert“, in: Peter Sachenbacher (Hg.): *Kirche und geistiges Leben im Prozeß des mittelalterlichen Landesausbaus in Ostthüringen/Westsachsen* (Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 2), Langenwiesbach 2005, S. 13-22.
- Matveev, Aleksandr Konstantinovič: *Substratnaja toponimija Russkogo Severa* [Die Substratponymie des russischen Nordens], Bd. I-II, Ekaterinburg 2001.
- Protze, Helmut: „Theodor Frings und die Namenforschung“, in: *Leipziger Studien. Theodor Frings zum 70. Geburtstag* (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 5), Halle/Saale 1957, S. 236-252.
- Vasmer, Max: *Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde*. Herbert Bräuer (Hg.), Bd. I-II, Berlin 1971.

Summary

A Toponymical Comparison of the Germania Slavica with the Germania Romana

The objective of this paper, taking up previous research on the toponymy of the two contact areas, is twofold: firstly, to point out parallels and differences occurring mainly in the field of name typology, and secondly, to formulate topics for further research. In this context, special emphasis is dedicated to the relations between phonological and morphemic factors being especially manifest in the development of toponymical integrates and occurring with high incidence in the Germania Slavica.